dem nun im Jahre 1939 folgenden „NS-Reichsbund für Leibesübungen" erlebte man auf dem Gebiete der Leibesübungen eine noch viel größere Vielheit und Zerrissenheit, da sämtliche Parteigliederungen eigene Sportorganisationen aufstellten und Feste durchführten.

Durch die Folgen des verlorenen Krieges 1939–45 kamen alle bisher bestandenen Vereine zur Auflösung. Mit der Veröffentlichung des Gesetzes „Wiederherstellung des Vereinsrechts" im Jahre 1946 wurde für jeden Ort die Genehmigung zur Gründung eines Sportvereins mit Ausnahme von Freiburg i. Br. und Konstanz gegeben. Erst zu Anfang des Jahres 1948 wurde das Turnen in der französischen Zone erlaubt und an die bereits bestandenen Sportvereine durften Turnabteilungen angegliedert werden. Ein provisorischer Kreisausschuß wurde im Monat Juni 1948 in Konstanz gewählt. Im Dezember 1948 bildete sich in Freiburg i. Br. ein „Südbadischer Turnerbund, der in enger Fühlungnahme mit dem „Badischen Turnerbund" in Karlsruhe und dem Deutschen Arbeitsausschuß Turnen (DAT), jetziger volkstümlicher Deutscher Turner Bund (DTB) stand.

Milchwerk Radolfzell e. G. m. b. H.

Entwicklung bis 15. 4. 1967

Von Adolf Armbruster †, Radolfzell

Vorwort

Anläßlich des 50jährigen Bestehens des Radolfzeller Milchunternehmens habe ich nachstehenden Bericht verfaßt.

Für den I. Teil sind nur wenig Unterlagen vorhanden, das Radolfzeller Grundbuchamt hat jedoch mitgeholfen. Nicht viel besser ist es beim II. Teil. Dagegen konnte beim III. Teil auf die gedruckten Geschäftsberichte der Jahre 1926 und 1927 von Herrn Direktor Schneider zurückgegriffen werden. Seit Gründung der Gebiets-Milchzentralgenossenschaft (15. 10. 1925) sind Protokolle vorhanden.

Nachstehenden Bericht habe ich am 20. Oktober 1967 abgeschlossen.

Einleitung: Landwirtschaft und Molkereiwesen in Oberbaden vor dem 1. Weltkrieg.

Das heutige Einzugsgebiet erstreckt sich von Kluftern (bei Friedrichshafen) bis Gutach (Schwarzwaldbahn); das sind ab Radolfzell 52 und 122 = 174 Bahnkilometer. Nach Osten reicht es bis zur alten badisch-württembergischen Grenze, geht im Nordosten über diese Grenze hinaus bis Ostrach, schließt im Norden mit Meßkirch ab, im Westen mit Schweizergrenze, Blumberg, Döggingen, Bregtal, Schönwald/Schonach. Es sind die Gebiete Bodanrück (Halbinsel zwischen Unter- und Überlinger See), Höri, Linzgau, Hegau, Baar und Schwarzwald. Der Bodensee hat eine Meereshöhe von ca. 400 m; die höchstgelegene Gemeinde ist Schönwald (Ort) mit 987 m.

Naturgemäß ist diese Landwirtschaft vielgestaltig. Am Bodensee mit dem durch diesen ausgleichenden milden Klima gedeiht Wein, Obst, Gemüse, Hopfen, die mit Getreide und Hackfrucht und neben der allein schon zum Zug erforderlichen Kuh- bzw. Rinderhaltung eine Vielseitigkeit erwirkte, die allerdings heute hat Schwerpunkten weichen müssen. Linzgau, Hegau, Baar und Schwarzwald betonten schon vor dem 1. Weltkrieg – neben dem Getreidebau – die Rinder- und Schweinehaltung. Bis zur Hälfte reichte das Grünland; ein- und mehrjähriges Ackerfutter erhöhte noch den Anteil. Relativ hohe Niederschläge und meist gute Böden schufen vorteilhafte Voraussetzungen für die Viehwirtschaft. Als Hackfrüchte baute man Kartoffeln und Futterrüben an. Erstere konnten nur teilweise als Speisekartoffeln abgesetzt werden, und überwiegend wanderten sie in den Schweinetrog. Die Rüben ergänzten das Rauhfutter. Kraftfutter wurde neben dem selbst erzeugten Futtergetreide auch damals schon verbraucht, allerdings gemessen an heute nur in geringem Umfang. In der Rinder-, besonders der Bullenaufzucht, spielte die Vollmilch im Hochzuchtgebiet damals eine große Rolle zur Erzeugung der großen, leibarmen Tiere. Im eigentlichen Schwarzwaldgebiet hatte der Wald eine erhebliche Bedeutung. Von guten oder schlechten Holzpreisen hing jeweils eine intensivere oder extensivere Landwirtschaft der Betriebe ab. Zu genannten natürlichen günstigen Voraussetzungen für die Rinderhaltung kam ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung hinzu; ab 1845 schuf man eine neue Rasse, das Oberbadische Fleckvieh. Das Ziel war ein frühreifes, schweres und leistungsfähiges Rind, das mehr Fleisch, mehr Milch lieferte und nicht zum wenigsten auch arbeitstüchtig war. Posthalter Josef Baptist Roder in Meßkirch war der Initiator für die Einfuhr von Simmentaler Originalbullen. Schon 1884 hatten alle Gemeinden des Meßkircher Bezirks nur Simmentaler Bullen aufgestellt, und bald folgten hierin die übrigen oberbadischen Bezirke nach. Da bereits eine 1865 erlassene Verord-

nung in ganz Baden die Zahl der aufzustellenden Bullen festgesetzt hatte und den Gemeinden die Einhaltung einer bestimmten Zuchtrichtung vorgeschrieben war, ergab es für die oberbadische Fleckviehzucht eine einmalige Entwicklung. Meßkirch, später ganz Oberbaden wurden zunächst Hauptlieferant für Bullen, mit denen man im ganzen Land das damals noch kleine und wenig leistungsfähige Vieh verbesserte. Der Einfluß des Staates ermöglichte auf diesem zwingenden Weg diese Entwicklung. Es entstanden die Zuchtgenossenschaften Meßkirch 1882, Donaueschingen 1884, Engen, Pfullendorf, Stockach 1886, Radolfzell, Bonndorf 1887, Überlingen und Waldshut 1888 und Villingen 1889. Diese wurden im 1887 gegründeten Verband der oberbadischen Zuchtgenossenschaften zusammengeschlossen. Später bildeten sich ebenfalls für die Fleckviehzucht die Verbände der mittelbadischen und unterbadischen Zuchtgenossenschaften. Erwähnt seien nebenbei die Verbände für die kleineren Hinterwälder und mittelschweren Vorderwälder Tiere; letztere Rasse ist auch heute noch die in unserem ausgesprochenen Schwarzwaldgebiet geeignete.

Der Verkauf des Zuchtviehs des oberbadischen Verbands fand teils im Stall des Züchters, teils auf Zuchtviehmärkten statt. Vom Jahr 1892 an gab es den jeweils im September stattfindenden Zentralzuchtviehmarkt in der für diesen Zweck erbauten, 1.000 Stück Großvieh fassenden Zentralmarkthalle in Radolfzell, der mit ausgesuchten Tieren von allen 10 Zuchtgenossenschaften beschickt wurde. Käufer aus allen Fleckviehzuchtverbänden Deutschlands und dem Ausland hatten hier eine ausgezeichnete Kaufgelegenheit. Es war nebenbei auch die alljährliche große Schau dieser Viehrasse. Von fast ähnlicher Bedeutung war der Frühjahrszuchtviehmarkt im Mai in Meßkirch.

Außer dem Begründer Roder sind der Landestierarzt Geh. Oberregierungsrat Lydtin, dessen Nachfolger die Landestierärzte (mit der Tierzucht beauftragt) Oberregierungsrat Dr. Haf-

ner und Dr. Fehsenmeier im Innenministerium zu nennen, besonders aber die Meßkircher Bezirkstierärzte Heitzmann (später Zuchtinspektor), Heger und Zimmermann und den Verbands-Zuchtinspektor Veterinärrat Dr. Müller.

Andere Rassen spielten vor dem 1. Weltkrieg in unserem Einzugsgebiet keine Rolle; etwas was sich inzwischen besonders durch das Eindringen von schwarzem und rotem Niederungsvieh geändert hat.

Die laufend erhöhte Milchleistung ließ bald Fragen der Milchverwertung aufkommen. In den Hochzuchtgemeinden mit ihrem guten Absatz an Jungbullen und Kalbinnen wurde die Milch in Haus und Stall verbraucht. Die Aufzucht der damals erwünschten großen Tiere erforderte eine intensive Fütterung, was insbesondere bei den Jungbullen mit erheblichen Vollmilchmengen naturgemäß erreicht wurde. Nicht alle Kuhhalter waren Züchter. Zucht sei eine Leidenschaft, sagte ein bekannter Züchter. Es gab viele Gemeinden, deren Viehhalter sich mit der Nachzucht für den eigenen Bedarf begnügten; sie erreichten durch gute Bullen (Gemeindebullenhaltung) auch einen beachtlichen Stand bei ihren Tieren. Dies besonders als auf Veranlassung des badischen Innenministeriums 1909 mit der Prüfung der Milch- und Fettleistungen durch die Staatliche landwirtschaftliche Versuchsanstalt Augustenberg, Abteilung Milchwirtschaft (Oberregierungschemiker Dr. Schaller) begonnen wurde. Man zielte von da an bewußt auf Bullen aus Familien mit hoher Milch- und Fettleistung.

Genügte es in den Hochzuchtgemeinden durch Landbutterherstellung auch zum Verkauf den Milchüberschuß recht und schlecht zu verwerten, so wurde die Verwertung zum Problem in den übrigen Gemeinden. Für die Milchversorgung der damasl noch kleinen Städte genügten neben der erheblichen Eigenerzeugung wenige umliegende Gemeinden. Dies besorgte – soweit nicht Abstallverkauf – der Milchhandel, der entweder in der Stadt wohnte und die Milch von draußen täglich hereinholte oder von Landmilchhändlern, die sie zum Verbraucher brachten.

Im übrigen Gebiet, als es da mit Landbutterverkauf nicht mehr zu schaffen war, man aber die Einnahmen aus Milch benötigte, schritt man zur Bildung von Orts-Buttermolkereigenossenschaften mit Magermilchrückgabe, oder hauptsächlich Allgäuer Unternehmer schufen Privatmolkereien, die neben Butter auch Käse herstellten.

Am 15. August 1892 wurde in Villingen von zunächst 9 solcher Genossenschaften der Verband badischer Zentrifugenmolkereien gegründet, dem sich bald weitere anschlossen. Ihm stand vor ein dreigliederiger Ausschuß mit Landwirtschaftsinspektor Gaub-Meßkirch an der Spitze. Die Landwirtschaft der damaligen Amtsbezirke Meßkirch, Pfullendorf und Überlingen wurden von Meßkirch, dem Sitz des Landwirtschaftsinspektors, der auch der Winterschule vorstand, betreut. Der Bezirk Überlingen, später das ganze Seegebiet, hatten die meisten Genossenschaften, an zweiter Stelle war Mittelbaden (Ortenau). Der Nachfolger Gaubs, Landwirtschaftsinspektor Huber, führte ab 1896 diese Arbeit zuerst von Meßkirch aus, nach seiner Versetzung nach Offenburg von da aus fort.

Inzwischen zeigte sich auch in der Umgebung der großen badischen Städte die Notwendigkeit zur Gründung von Genossenschaften zwecks Organisation des Milchabsatzes und deren Zusammenfassung in Milchzentralen, die im Genossenschaftsverband badischer landwirtschaftlicher Vereinigungen (Körperschaftsrechte) Karlsruhe zusammengefaßt waren. Dem Landesverband trat 1911 auch der Verband badischer Zentrifugenmolkereien bei. Nach gründlicher Prüfung entschloß man sich, die hierdurch nunmehr alle in Revisionsangelegenheiten dem Landesverband zugehörigen Genossenschaften in eine selbständige milchwirtschaftliche Organisation zusammenzufassen. So entstand 1911 der Badische Molkereiverband e. V. Karlsruhe, als für die Milchwirtschaft zuständige Teilorganisation des Genossenschaftsverbandes. Ende 1911 hatte der Molkereiverband 117 Mitglieder, und zwar 67 Molkerei- und Milchgenossenschaften, 12 freie Vereine, 28 Bezugs- und Absatzgenossenschaften mit Milchabsatz und 10 Privatmolkereien. Die bereits 1911 vom Verband gegründete Butterausgleichsstelle bei der Milchzentrale Karlsruhe war besonders für die in unserem Einzugsgebiet stark vertretenen Orts-Buttereigenossenschaften von Bedeutung. Bis zum Jahre 1914 erhöhte sich die Zahl der Mitglieder auf 150 mit 10.720 Einzelmitglieder.

Bezüglich unseres Einzugsgebietes ist noch einmal hervorzuheben, daß die milchwirtschaftliche Entwicklung und Schaffung eines Molkereiwesens in unserem heutigen Einzugsgebiet vor 1914 sehr verschieden war: am intensivsten im Linzgau, geringer im Hegau und weiter abnehmend in Baar und Schwarzwald, was schließlich auch mit der abnehmenden Intensität der Landwirtschaft und den Erträgnissen aus dem Wald im Schwarzwald zusammenhing. Heute hat sich dieser Unterschied in hohem Maß durch die Zusammenfassung im Milchwerk Radolfzell ausgeglichen.

I. Teil: 1917–1921 Trocknungswerk Radolfzell G. m. b. H.
– zwischenzeitlich umfirmiert in – Radolfwerke G. m. b. H. mit Milchzentrale

Während die militärischen Vorbereitungen für den Kriegsfall bis ins Einzelne getroffen waren, hatte man auf dem Gebiet der Ernährung nichts Gleichwertiges vorbereitet. Man rechnete wohl mit keinem langen Krieg, und die Anfangserfolge sprachen auch dafür. Doch sollte sich die Vernachlässigung des Ernährungssektors bald bitter rächen. Die Eigenproduktion ließ aus Mangel an Arbeitskräften und wegen anderer Produktionsfaktoren nach. Die Einfuhr wurde je länger je mehr verhindert; es blieb uns also im wesentlichen die Inlandserzeugung. Das zwang zur Bewirtschaftung; ein Reichsernährungsamt, eine Reichsfettstelle und entsprechende Stellen in den Ländern wurden geschaffen. Das für uns zuständige Amt war die Landesfettstelle, deren Leiter Amtmann Strack war. Das langgestreckte Land Baden hatte insofern noch besondere Schwierigkeiten, als nach der Schließung der Grenzen durch die benachbarten Länder kaum noch Milch hereinkam. Und die badische Milch aus der Umgebung der großen Städte reichte nicht aus. Wesentliche Milchmengen waren in Oberbaden vorhanden, weit ab von Mannheim, Karlsruhe usw. Außerdem wurden die größten Mengen hiervon an die Orts-Buttereigenossenschaften geliefert, deren Butter selbstverständlich bewirtschaftet war.

Wie wertvoll wirkte sich in dieser Notlage die bestehende Organisation im Badischen Molkereiverband aus. Dieser war nicht nur ein wertvoller Berater der Regierung, sondern schuf in Zusammenarbeit, insbesondere mit der Landesfettstelle, die Milcheinzugsgebiete um die großen Verbrauchsplätze herum. Es ist von heute aus gesehen interessant, wie damals bereits die Grundlage für die heutigen badischen 9 Gebiets-Milchzentralen (Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Offenburg, Freiburg, Lörrach, Waldshut-Tiengen, Radolfzell) gelegt wurde. Was unser abgelegenes Gebiet angeht, organisierte er zusammen mit dem Genossenschaftsverband zunächst die Buttererfassung und später die Milcherfasung und den Transport bis in Badens Nordwestecke.

Abgesehen von der zunächst notwendigen Organisation der Versorgung der Verbrauchsplätze unseres Erzeugergebiets trat hier keine Änderung ein. Die Orts-Buttereigenossenschaften und Privatmolkereien setzten ihre Arbeit fort. Über die hergestellte Butter und Käse konnte ja einigermaßen auch aus der Ferne verfügt werden. Die Lage wurde jedoch im Winter 1916/1917 (Kohlrübenwinter genannt) sehr ernst. Ungenügende Milch für Säuglinge und Kleinkinder, Unruhe in den Städten (Mannheim) waren die Veranlassung, nunmehr die Milch Oberbadens raschestens stärker heranzuziehen. Doch die durch Umstellung von Butterherstellung auf Vollmilchlieferung frei werdende Milchmenge und jene von Orts-Milchsammelstellen der Bahnlinien Friedrichshafen-Radolfzell und Sigmaringen-Radolfzell konnte unmöglich ohne Bearbeitung in einer Gebiets-Milchsammelstelle mit Tiefkühleinrichtung den Transport etwa nach Mannheim gut überstehen. Man entschied sich für den Bahnknotenpunkt Radolfzell, umsomehr als daselbst ein Sägewerk mit genügend großem Dampfkessel still lag und auch Gleisanschlußmöglichkeit bestand. Die Verhandlungen mit der Stadt Radolfzell hatten schon Ende 1916 begonnen. Doch der Verhandlungspartner, der Genossenschaftsverband, kam als Körperschaft für die Schaffung nicht in Frage, sondern die ihm angeschlossene Centralkasse der badischen landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaften e. G. m. b. H., Karlsruhe, vertreten durch Genossenschaftsverband-Generalsekretär Georg Schnepf, kaufte am 2. März 1917 vom aus dem Feld beurlaubten Sägewerksbesitzer August Kuntz und seiner Ehefrau Josephine verwitwete Joos geb. Bücheler genanntes Sägewerks-Grundstück, auf dem das heutige Milchwerk und die Radolfwerke stehen, zum Preis von M 73.000. Übergabetermin war der 1. April 1917.

Die Centralkasse, vertreten durch Verbandsdirektor Philipp Riehm, verpachtete mit Vertrag vom 12. Mai 1917 dieses an das Trocknungswerk Radolfzell G. m. b. H. Letzteres wurde vertreten durch Generalsekretär Schnepf, dieses Mal als Geschäftsführer des am gleichen Tag gegründeten Trocknungswerkes. In dieser Gesellschaft waren der Genossenschaftsverband und die Kriegsgesellschaft zur Verarbeitung von Landeserzeugnissen m. b. H., Mannheim, je zur Hälfte des M 100.000 betragenden Gesellschaftskapitals beteiligt. Der finanzielle Beginn wurde dieser Gesellschaft dadurch ermöglicht, daß die Centralkasse allein auf ihre Kosten übernahm, raschmöglichst einen Betrieb zur fabrikmäßigen Haltbarmachung von Obst und Gemüse sowie eine Milchzentrale zu erstellen.

Genau am Übergabetermin, dem 1. April 1917, reiste ein Dreigespann gemeinsam von Karlsruhe nach Radolfzell. Es bestand aus dem vom Genossenschaftsverband zur Verfügung gestellten Leiter, bisheriger Verbandsprüfer Otto Probach, dem Techniker Willy Stabenow,

der zuerst die Montage überwachte und dann Betriebsleiter wurde, und dem Landesfettstellen-Milchkontrolleur Friedrich Ritter, der die Aufgabe hatte, die Erfassung der Milch und den Antransport nach Radolfzell zu organisieren. Am 1. Juni trat die Buchhalterin Stefanie Leonhardt dazu. Diese beiden Letzten werden auch deshalb genannt, weil sie, beide in Radolfzell lebend, diesen Teil des Berichts überhaupt ermöglichten.

Der Betrieb wurde der Eile halber proviorisch in bestehenden Räumen errichtet. Diese 1. Anlage bestand aus Milchannahme, Reinigung, Vorwärmer, Zentrifuge, Tiefkühlung und Butterei. Die inzwischen geschaffenen Milchsammelstellen und die auf Vollmilchlieferung umgestellten Orts-Buttereigenossenschaften konnten bereits nach einem Vierteljahr die Vollmilch nach Radolfzell liefern. Die tiefgekühlte Magermilch machte nun ihren Weg zu den badischen großen Städten. Über die in Radolfzell hergestellte Butter verfügte die Landesfettstelle, genauso wie über die der noch butterherstellenden Orts-Buttereigenossenschaften und Privatmolkereien.

Auch eine Milchtrocknungsanlage wurde errichtet. Das Magermilchpulver war ebenfalls bewirtschaftet.

Da 1917 des raschen Anfangs halber nur ein Provisorium geschaffen werden konnte, ging man gleich an die Planung einer leistungsfähigen Milchzentrale. Die Bauberatung der Badischen Landwirtschaftskammer, Architekt Hirth, übernahm Planung und Bauleitung. Es kam bereits 1918 zu dem Bau unseres heutigen Verwaltungsgebäudes, dessen große Flächen auf Rampenhöhe mit Gleisanschluß davor und der großen Kellerräume eine für die damaligen Verhältnisse leistungsfähige Molkerei ermöglichten. Die Einrichtung bestand aus: Milchannahme, Kannenreiniger, 5000-l-Reinigungszentrifuge, Milchkühler (3–5°), zur Buttergewinnung Vorwärmer, 3000-l-Entrahmungszentrifuge, Rahmreifer, Butterfertiger, Tellerkneter, Benhilformmaschine. Zunächst war es Magermilch, die tiefgekühlt, also nicht erhitzt, versandt wurde, später dann Vollmilch.

Diese Tätigkeit hörte mit Kriegsende nicht auf; die Zwangswirtschaft bestand bis zum bitteren Ende der Inflation (November 1923) und noch einige Zeit darüber hinaus weiter. Das Trocknungswerk, umfirmiert in Radolfwerke und mit oft neuen Gesellschaftern, nahm die Fabrikation von Nährmitteln und Suppenwürze auf. Auch die Milchtrocknung trat zurück. Es war eine Bewegung geradezu weg von der Landwirtschaft. Die Entwicklung zur Nährmittelfabrik zeichnete sich immer klarer ab. Das spürte auch die Landwirtschaft. Zudem traten ernste Rentabilitätsschwierigkeiten auf (Verlust 1920: M 1.268.220,46). Die Milchlieferanten begannen berechtigterweise sich Sorge um ihr Milchgeld zu machen. Dinge, die sich ungünstig auf die Anlieferung auswirkten. Der Gedanke brach sich Bahn, das Milchgeschäft aus den Radolfwerken herauszunehmen und ein eigenes Unternehmen aufzuziehen. Es konnte dies aber, wie sich zeigte, leider nur in Etappen vollzogen werden.

Die Badische Landwirtschaftsbank e. G. m. b. H. (bisher Centralkasse) wollte aus den gegebenen Gründen nicht mehr Eigentümerin des Grundstücks bleiben. Die Umstellung des Betriebs auf die neuen Erzeugnisse und die Beschaffung der erforderlichen Einrichtungen zum immer mehr sich entwickelnden Industriewerk war für die Bank eine übergroße Last, von der sie sich allerdings – aus heutiger Sicht gesehen – dann doch zu früh trennte. Es kam am 22. September 1920 der 1. Kaufvertrag zustande. Die Landwirtschaft war vertreten durch das geschäftsführende Vorstandsmitglied Jakob Kundel und das Vorstandsmitglied Ludwig Neck, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter in Eggenstein, die Radolfwerke durch Direktor Probach und Prokurist Max Keller. Der Preis betrug M 998.399,72. Als Übergabetermin war der Tag der Auflassung 10. 12. 1920 festgelegt. Doch dieser 1. Kaufvertrag nebst Auflassung wurden aus formalen Gründen nicht gültig. Es wurde ein 2. Kaufvertrag am 8. September 1921 mit gleichzeitiger Auflassung, leider zu gleichen Bedingungen (Preis) abgeschlossen. Dieses Mal handelte Direktor Probach richtig; er hatte die Vollmacht des kompetenten Direktors, Wilhelm Schmitt, der Radolfwerke G. m. b. H.

Wie bereits angedeutet, war dies nicht die Lösung. Die Landwirtschaft hatte sich des Grundstücks und damit auch der daraufstehenden Milchzentrale entledigt und war auf die Radolfwerke angewiesen, bei der die landwirtschaftliche Beteiligung geringer geworden war. In der Gebietslandwirtschaft und im Molkereiverband herrschte mit Recht Unzufriedenheit. Man sann auf Lösungen.

Bereits im Frühjahr 1921, also vor dem genannten 2. Kaufvertrag (8. 9. 21) regte der Molkereiverband an, für ganz Baden eine Zentralgenossenschaft für die Milchwirtschaft zu schaffen, so wie es die für das Warengeschäft im Januar 1921 gegründete, ab 1. 1. bereits tätige Badische landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H. Karlsruhe gab (Genossenschaftsverband nur noch Revisionsverband). Doch die Mitglieder des Molkereiverbands

konnten sich hierzu nicht entschließen. Für die gemischten Genossenschaften (Waren und Milch) hätte es ja den Beitritt zu 2 Landes-Zentralgenossenschaften bedeutet.

Die Verhältnisse in Oberbaden zwangen zu einer raschen Lösung. Die im Seegau-Verband oberbadischer Molkereien lose zusammengefaßten Molkereien berieten über eine eigene Gebiets-Zentralgenossenschaft. Sie mußten jedoch erkennen, daß auch angesichts der Inflation dies über ihre Kräfte ging. In der Situation verständigten sich Molkereiverband und die oben genannte Hauptgenossenschaft, so daß diese einsprang. Am 3. Dezember 1921 (1. Kaufvertrag) kaufte die Hauptgenossenschaft, vertreten durch Verbandsdirektor Friedrich Schön, von den Radolfwerken, vertreten durch Direktor Wilhelm Schmitt, die Milchzentrale und das Lagerhaus um den Kaufpreis von M 3.600.000. Als Übergabetermin wurde der 1. Januar 1922 bestimmt. Doch kam es auch hier zu einem 2. Kaufvertrag am 10. Dezember 1921, weil Schmitt erst jetzt die Gruppe seiner neuen Gesellschafter nennen konnte. Außerdem hat sich gezeigt, daß die Herauslösung der Molkerei aus dem Gesamtkomplex sehr schwierig war, was sich auch darin zeigte, daß die Auflassung erst am 25. April 1922 erfolgen konnte. Aber ab 1. Januar 1922 waren – wenigstens für zunächst – klare Verhältnisse geschaffen; Oberbadens Genossenschaften lieferten an einen zahlungsfähigen Genossenschaftsbetrieb. Die Landwirtschaft, wenn auch zunächst eine Landesorganisation, hatte allein zu bestimmen.

II. Teil: 1922–1925 Oberbadische Milchzentrale Radolfzell
Zweigstelle der Badischen landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H., Karlsruhe

Am 1. Januar 1922 übernahm Bernhard Schneider, bisher Revisionsassistent beim Genossenschaftsverband, die Geschäftsführung. Er hatte bereits bei den Kauf- und Übernahmeverhandlungen mitgewirkt, unterstützt von Direktor Dr. Albert Sätzler, dem Leiter der 1907 durch den Genossenschaftsverband errichteten und von der Hauptgenossenschaft 1921 übernommenen Karlsruher Milchzentrale in dessen Eigenschaft als Leiter der Abteilung Molkereiprodukte in der Hauptgenossenschaft.

Wegen der Inflation waren die Jahre 1922 und 1923 (Geldstabilisierung durch Rentenmark im November 1923) sehr schwierig. Die Sicherheit des Milchgeldes war zwar nicht mehr in Frage gestellt, aber bis das Geld, das größtenteils aus weiter Entfernung herbeigeholt werden mußte, zur Milchzentrale nach Radolfzell kam, war es weiter entwertet. Daß dies nicht zur Steigerung der Anlieferung beitrug, ist zu verstehen. Auch die Staatsmacht reichte nicht aus, um eine befriedigende Anlieferung zu sichern. Dank gebührt daher jenen, die trotzdem noch ablieferten, um die Milch- und Butterversorgung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Beim Durchstehen hat wohl auch eine Rolle gespielt, daß man bereits klar sah, daß es nach Aufhebung der Bewirtschaftung ein Zurück wie vor 1914 nicht geben konnte, daß also die durch den Krieg erfolgte Zusammenfassung in Radolfzell bleiben würde.

Schneller als gedacht brachte das wertbeständige Geld die Wendung. In ganz Baden nahm die Milcherzeugung und besonders die Ablieferung zu; in der Umgebung der großen badischen Städte steigerte sich die Anlieferung, so daß die Fernmilch – auch die Radolfzeller – nach und nach weniger, alsdann nur noch zum Ausgleich, später überhaupt nicht mehr gebraucht wurde. Die Milchzentrale Radolfzell hatte dies sehr früh erkannt und die erforderlichen Konsequenzen gezogen; sie stellte sich auf Verarbeitung um. Direktor Schneider hatte für den bei den Radolfwerken verbliebenen Betriebsleiter Stabenow bereits am 15. April 1922 einen erstklassigen Fachmann Josef Briechle, früher Meisterkäser an der Molkereischule Boos, zuletzt in dem vielseitigen Betrieb Töpfer in Dietmannsried beschäftigt, eingestellt. Da zu diesem Zeitpunkt die Milchzentrale noch reiner Trinkmilchbetrieb war, konnte die Umstellung auf die später immer größer werdende Verarbeitung gut vorbereitet werden. Zwei andere Männer sind hier zu nennen: Buchhalter Josef Lautenbach (Eintritt bereits 5. März 1919) und Kassier Franz Geiges (Eintritt 1. September 1922).

Die Trinkmilchversorgung der Stadt Radolfzell war längst übernommen, sie wurde mit der Inbetriebnahme der Milchzentrale geschlossen. Ab 1. Juni 1924 übernahm man die Ausgleichsversorgung von Konstanz – die meiste Milch kam durch den Milchhandel direkt –; in einer der alten Italiener-Baracken am Bahnhof richtete man einen bescheidenen Betrieb als Zweigbetrieb ein. Die Stadtverwaltung gab ihren Angestellten Thomas Leopold an uns ab, der bis dahin der städtischen Milchzentrale vorstand. Zwecks Schaffung eines Ausgleichs- und Verarbeitungsbetriebs kaufte die Hauptgenossenschaft, vertreten durch Schneider, von Leo Restle in Aach-Linz am 22. Juli 1924 ein Grundstück und erstellte darauf ein Molkereigebäude, um dort die umliegende Milch aufzunehmen, diese nach Radolfzell zu versenden oder zu verkäsen.

Und schon zeigte sich bereits, daß der erst wenige Jahre bestehende Radolfzeller Betrieb, der ja hauptsächlich als Trinkmilchbetrieb eingerichtet war, den kommenden Verhältnissen nicht gewachsen war. Die Hauptgenossenschaft, damals selbst schwer kämpfend mit ihren Aufgaben im Warengeschäft, entschloß sich zur Schaffung einer neuen Molkerei, und zwar zwischen der 1919 errichteten (heute Verwaltungsgebäude) und dem Lagerhaus (heute Butterei). Das war ein großes Opfer der Hauptgenossenschaft für die Milchwirtschaft unseres Einzugsgebiets, was von ihr sicher beim Einspringen im Dezember 1921 nicht vorausgesehen worden war. Aber dazu kam ja noch besonders, daß als 1925 die neue Molkerei kaum fertig war, Direktor Schneider mit dem bestehenden Beirat der Liefergenossenschaften die Übernahme des Betriebs anstrebte und dies zum Erfolg führte. So wurde der Betrieb zum 1. Januar 1926 einer Gebiets-Zentralgenossenschaft übergeben, jetzt also jene Lösung, die 4 Jahre vorher erstrebt, aber nicht erreicht werden konnte. Die Gründungsversammlung fand am 15. Oktober 1925 im Hotel Kreuz in Radolfzell statt. Hierzu hatte Direktor Schneider die Liefergenossenschaften, direkt liefernde Gutsbetriebe und bisher liefernde Privatmolkereien eingeladen. Anwesend waren 49 Teilnehmer (Vertreter von 28 Genossenschaften, 6 Gutsbetriebe und 2 Privatmolkereibesitzer). Nicht anwesend war Verbandsdirektor Schön, der sein Erscheinen zugesagt, doch im letzten Augenblick abgesagt hatte. Von der Hauptgenossenschaft war der Geschäftsführer der Bezirkszentrale Stockach, Diplomlandwirt Armbruster, auftragsgemäß als Beobachter anwesend. Hatte man in Karlsruhe nicht vielleicht doch ein Mißbehagen, daß jetzt, nachdem man bisher die großen Lasten der Investitionen übernommen hatte und nunmehr wohl auch an einen Ertrag gedacht werden konnte, das Werk in andere Hände überging? Doch fügt der Verfasser hinzu, daß der Weg unumgänglich war. Das Verhältnis zu den Liefergenossenschaften erforderte das eigene Gebietsunternehmen. Das hat inzwischen die Entwicklung in Baden mit der bereits erwähnten Schaffung der 9 Gebiets-Milchzentralen eindeutig gezeigt.

Den Vorsitz führte Bürgermeister Klotz-Bermatingen. Direktor Schneider referierte eingehend und stellte dabei besonders die Notwendigkeit der Schaffung einer Gebiets-Milchzentralgenossenschaft klar heraus. Eine längere Aussprache schloß sich an, bei der man sich allgemein zustimmend äußerte. Einstimmig wurde die Gründung beschlossen. Der Geschäftsanteil und die Haftsumme wurden auf je M 1.000 festgesetzt. Die Genossenschaft „Oberbadische Milchzentralgenossenschaft Radolfzell", eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Sitz Radolfzell, wurde am 3. Dezember 1925 in das Genossenschaftsregister (Band III OZ 40) eingetragen. Die ebenso einstimmig vorgenommenen Wahlen ergaben: Vorstand: Paul Nägele, Landwirt, Steißlingen, Vorsitzender; Anton Fiessinger, Bürgermeister, Göggingen, stellv. Vorsitzender; August Klotz, Landwirt, Weildorf; Bernhard Schneider, Geschäftsführer, Radolfzell. Aufsichtsrat: Josef Klotz, Bürgermeister, Bermatingen, Vorsitzender; Karl Hügle, Landwirt, Wahlwies, stellv. Vorsitzender; Fridolin Krom, Bürgermeister, Wangen bei Ostrach; Josef Mauz, Oberrevisor, Konstanz; Max Jörg, Käsereibesitzer, Frickingen; Tobias Bold, Landwirt, Nenzingen; Martin Bohl, Bürgermeister, Güttingen; Xaver Reutebuch, Landwirt, Boll; Jakob von Salis, Gutsbesitzer, Mariahof (Mühlhofen).

Die 48 Mitglieder setzen sich zusammen aus 29 Genossenschaften, 5 Gutsbetriebe, 2 Privatmolkereien, 10 Vorstands- und Aufsichtratsmitglieder, 2 Angestellten. Die 29 Genossenschaften, verteilt auf die einzelnen damaligen Amtsbezirke, ergibt für: Überlingen 9, Pfullendorf 2, Stockach 8, Meßkirch 6, Konstanz 3, Engen 1. Südlich von Radolfzell liegen vom Amtsbezirk Konstanz lediglich die Molkereigenossenschaft Schienen und die Milchgenossenschaft Wangen. Dritte Konstanzer ist die Milchgenossenschaft Güttingen; vom Amtsbezirk Engen ist unter den Gründern nur die Milchgenossenschaft Bittelbrunn. Der Schwerpunkt lag also bisher bei Überlingen/Pfullendorf (heute Landkreis Überlingen) und Stockach/Meßkirch (heute Landkreis Stockach).

Vorstand und Aufsichtsrat hießen am 9. 12. 1925 die von den Herren Vorstandsmitgliedern Nägele, Schneider und den Aufsichtsratsmitgliedern Klotz und Hügle mit der Hauptgenossenschaft ausgehandelten Vertragsentwürfe gut und beauftragten die Herren Nägele und Schneider diese endgültig abzuschließen. Sie enthielten: a) die Pachtung der Betriebe Radolfzell und Aach-Linz zum jährlichen Pachtpreis von M 12.000; b) den Kauf sämtlicher Maschinen und Geräte in Radolfzell, Aach-Linz und Konstanz zu einem Kaufpreis von M 125.000; c) im Vorstand erhält die Hauptgenossenschaft 1 Vertreter.

Wenn es auch bis 7. April 1926 (Direktor Schneiders Bestätigung an die Hauptgenossenschaft) dauerte, bis die sehr schwierigen Verhandlungen beendet waren, so hat doch die Übergabe des Geschäftsbetriebes am 31. Dezember 1925 stattfinden können.

Das gesamte Personal wurde übernommen. Dem Direktor Schneider stand Betriebsleiter

Briechle zur Seite; Vorstand und Aufsichtsrat bestellten am 9. 12. 1925 die Herren Buchhalter Lautenbach und Kassier Geiges zu Bevollmächtigten (§ 28 des Statuts).

Nunmehr konnte am 1. Januar 1926 das 1. Geschäftsjahr der Gebiets-Zentralgenossenschaft beginnen.

Adolf Armbruster

Die Engener Volksversammlung vom 29. März 1848 und ihre Folgen

Auf der Versammlung der 51, die am 5. März 1848 in Heidelberg stattgefunden hatte, wurde einstimmig beschlossen, auf Ende des Monats eine gesamtdeutsche Versammlung, das Vorparlament, nach Frankfurt einzuberufen. Zugleich wurde bestimmt, wer eingeladen werden solle und durch wen die Einladung zu erfolgen habe.

Die Einladung wurde dem Siebener-Ausschuß (Binding, Frankfurt; Gagern, Hessen; von *Itzstein*, Baden; *Römer*, Württemberg; *Stedtmann*, Rheinpreußen; *Welcker*, Baden; Willich, Bayern) übertragen.

Um dem geplanten Vorparlament genügend Gewicht zu geben, sollten vor allem Persönlichkeiten eingeladen werden, die sich als aktive oder ehemalige Parlamentarier in ihren Ständeversammlungen profiliert hatten; jedoch stand es dem Siebener-Ausschuß frei, auch Männer nach Frankfurt einzuladen, die – auch wenn sie keine Parlamentarier waren – durch Wort und Schrift politische Geltung gefunden hatten.

Nach einer gedruckten Liste des Bundesarchivs Frankfurt, die dem Verfasser dieser Studie freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde, umfaßte die Gruppe der Badener insgesamt 72 Delegierte. Unter ihnen befanden sich auch einige Vertreter des badischen Seekreises, so der Konstanzer Dekan und Spitalpfarrer Dominikus *Kuenzer*, der Stockacher Bürgermeister Sebastian *Straub* (MdL), der Engener Rechtsanwalt *Welte* und der Konstanzer Obergerichtsanwalt Hermann *Würth*, der in der Offenburger Volksversammlung vom 19. März 1848 in den Zentral-Ausschuß gewählt worden war.

Zu den Vertretern des Seekreises gesellten sich zudem Karl *Mathy* und Josef Ignaz *Peter*. Karl Mathy, der seit 1842 den Stadtwahlkreis Konstanz in der 2. Kammer der badischen Landstände vertrat, und Josef Ignaz *Peter*, der nach Jahren politischer Verfolgung am 15. März 1848 zum Direktor des Seekreises ernannt worden war, weil die badische Regierung annahm, er, Peter, könne den von den Radikalen beherrschten Seekreis wieder beruhigen.

Bei dem ungewöhnlichen Aufgebot an politischen Kräften – dem Vorparlament gehörten 467 Delegierte an – mußte auffallen, daß politisch stark engagierte Persönlichkeiten des Seekreises, wie etwa der Konstanzer Bürgermeister Karl *Hüetlin*, die Brüder Ignaz und Eduard *Vanotti*, der Redakteur Josef *Fickler* und schließlich auch I. G. A. *Wirth*, der zu jener Zeit im Schlößchen Irrsee bei Emmishofen wohnte, auf der Teilnehmerliste des Vorparlaments nicht zu finden waren.

Es mag zunächst befremden, daß Karl Hüetlin, eine der profiliertesten Persönlichkeiten des Seekreises, eng befreundet mit *Wessenberg* und mit lebhaften Kontakten zu *Rotteck*, Welcker und Mathy, nicht Mitglied des Vorparlaments war.

Es darf angenommen werden, daß Hüetlin wissen ließ, daß ihm an einer Teilnahme an den Sitzungen des Vorparlaments nicht viel gelegen war, wie er auch – im Gegensatz zu seinen Freunden Kuenzer und Mathy – alle großen Volksversammlungen außerhalb der Stadt Konstanz konsequent gemieden hat.

Mit einer einzigen Ausnahme: 1832, im Alter von 24 Jahren, war er mit dem Konstanzer Abgeordneten *Delisle* von den Bürgern seiner Stadt auf das Hambacher Fest delegiert worden; und dort war er in den engsten Kreis um I. G. A. Wirth, Philipp Jakob *Siebenpfeiffer*, Friedrich *Schüler* und Christian *Culmann* berufen worden. Seitdem – er wurde unmittelbar nach dem Hambacher Fest zum Bürgermeister gewählt – hat er Konstanz nur sehr selten verlassen.

Die beiden Vanotti, der Obergerichtsadvokat Ignaz Vanotti und der Arzt Eduard Vanotti, waren wohl im Seekreis sehr bekannt, aber selbst von Itzstein, der einen großen Einfluß auf die Delegiertenliste des Vorparlaments genommen hatte, sah keinen Grund, die beiden Brüder einzuladen, obwohl er als Badener und als Mitglied des Landtags die großen Bemühungen von Ignaz Vanotti um den Bau der Schwarzwaldbahn und um die Bodensee-Dampfschifffahrt hätte kennen müssen.

Im Falle Josef Fickler war all das wesentlich anders. Der Siebener-Ausschuß hatte nicht das geringste Interesse, Josef Fickler, den Radikalsten der Radikalen, nach Frankfurt einzuladen.